

Savannah

Erinnerungen - Sichtwechsel

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Das hier sind die versprochenen Oneshots in denen ich einige Szenen meiner ff *Erinnerungen sind kälter* aus der Sicht anderer Personen beschreibe.

Wer meine ff noch nicht gelesen hat: **Achtung Spoiler!**

Vorwort

Ich weiß nicht, wie regelmäßig ich hier neue Kapitel hochlade. Das kommt ganz darauf an, wie vielen Leuten die Idee gefällt und wie viele Vorschläge ich für neue Kapitel bekomme. Also schreibt mir eine PN oder einen Kommi, in dem ihr mir sagt, wie ihr's findet und sagt mir vor allem, welche Szenen ihr gerne einmal aus der Sicht einer anderen Person lesen würdet.

Das kann eigentlich so ziemlich alles sein und muss nicht mal was mit Eve zu tun haben. Ich werde mich bemühen, eure Wünsche umzusetzen und die Kapitel immer chronologisch zu ordnen.

Damit ihr immer wisst, welches das neueste Kapitel ist, sind die Kapitel hier in der Reihenfolge geordnet, in der ich sie hochgeladen habe:

Eingesperrt auf dem Dachboden (Sirius)

Flucht aus dem Elternhaus (Sirius)

Explosiv, aber doch nicht furchtbar (James)

Inhaltsverzeichnis

1. Flucht aus dem Elternhaus (Sirius)
2. Eingesperrt auf dem Dachboden (Sirius)
3. Explosiv aber doch nicht furchtbar (James)

Flucht aus dem Elternhaus (Sirius)

Hier kommt auch schon das nächste Kapitel. :) Wie versprochen, werde ich die Kapitel chronologisch ordnen, weshalb das hier jetzt auch das Erste ist.

*Die Idee ist von **Brina**, die mir wieder einen netten Kommentar geschrieben hat. :) Freu mich wie immer riesig über das Lob und natürlich auch über die Vorschläge.*

***Leni-04**: Danke für den langen Kommentar! Dass es dir so gut gefallen hat, freut mich wirklich sehr, weil ich mir echt unsicher war, wie mein Geschreibsel aus Sirius' Sicht ankommt. Und auch die Vorschläge für weitere Kapitel sind toll! Ich werde mich bemühen, sie alle umzusetzen!*

Das Kapitel ist ziemlich lang für meine Verhältnisse, aber teilen wollte ich es auch nicht.

~.~.~.~.~

Es war ein ganz normaler Morgen. Ich wurde aus dem Schlaf gerissen, als meine Mutter mit der Faust an die Tür hämmerte. Sie war noch nie ein zurückhaltender oder gar sanfter Mensch gewesen.

„Das Essen steht auf dem Tisch!“ Ihre Stimme war schneidend, schrill und kalt. Besonders dann, wenn sie mit mir sprach. Ich wälzte mich herum und stöhnte in mein Kissen. Es war eine sehr kurze Nacht gewesen. Ich hatte mich um achtzehn Uhr aus dem Haus geschlichen, um mich mit Emilia zu treffen. Sie war eine auffallend hübsche Hufflepuff, die nicht ganz so einfach zu haben gewesen war, als die anderen. Was nicht bedeutete, dass ich besonders lange gebraucht hätte, um sie weichzuklopfen. Es war ein sehr schöner Abend gewesen und eine noch schönere Nacht. Sie war ein Jahr älter und sie wusste, dass keine ernsthafte Beziehung daraus werden würde. Das hatte mir besonders an ihr gefallen.

Als ich mich dann um halb zwei zurück ins Haus, am Hauselfen und an meinen Eltern vorbei in mein Zimmer geschlichen hatte, wollte ich mich eigentlich direkt Schlafen legen, doch da hörte ich Krones Stimme aus dem Spiegel auf meinem Nachttisch. Er habe schon stundenlang versucht, mich zu erreichen. Ich musste ihm einfach zuhören. Selbst wenn das Gesprächsthema, wie viel zu oft in letzter Zeit, Lily Evans war.

Also war es halb drei geworden und dann halb vier. Und dann war ich über dem Spiegel eingeschlafen und die Kante hatte sich über Nacht in meine Wange gegraben. Doch trotz der überwältigenden Müdigkeit, den Kopfschmerzen und dem Muskelkater, den ich vom Quidditch spielen hatte, schlug ich sofort die Beine über die Bettkante, als ich die Stimme meiner Mutter hörte. Gehorsam war in dieser Familie eine lebensnotwendige Charaktereigenschaft und wenn ich sie schon nicht besaß, so musste ich zumindest so tun als ob, wenn ich keine Strafe kassieren wollte.

Ich ging zügig ins Bad, duschte und kämmte mein Haar. Ein Glück war es leicht zu bändigen. Mit Krones Stachelfrisur hätte ich mir wohl eine Glatze schneiden müssen. Ein tadelloses Äußeres war schließlich das A und O eines Blacks. Sie waren seit Generationen für ihr gutes Aussehen bekannt. Zumindest eine Sache, für die ich meinen Vorfahren dankbar war.

Ich wickelte mir ein Handtuch um die Hüften und kam aus dem Bad, genau rechtzeitig, wie jeden Morgen. Denn Regulus kam schon mit Rändern unter den Augen angelaufen, um im Bad zu verschwinden. Ich hatte meine Zeichen von zu wenig Schlaf mit einem einfachen Zauber zunichte gemacht. Von der Regelung, Minderjährige dürften außerhalb von Hogwarts nicht zaubern, hielten meine Eltern nämlich überhaupt nichts und machten sich die Tatsache zunutze, dass lediglich festgestellt werden konnte, wenn in der Nähe eines Minderjährigen Magie verwendet wurde. Und nicht, ob dieser Minderjährige tatsächlich der Schuldige war. Diese Grauzone hatte mir und Regulus schon einige Male die Haut gerettet, wenn wir wieder einmal unsere Heilkünste an den erlittenen Fluchwunden beweisen mussten. Ja, ich hatte jedes Buch über schwarze Magie und Reinblutfanatismus gelesen, das man mir aufgetragen hatte. Einerseits natürlich aus Angst vor einer Bestrafung, andererseits aus dem einfachen Grund, dass man sich nur gegen etwas zur Wehr setzen konnte, das man kannte. Mein Lieblingsbuch hatte mir mein Onkel Alphard geschenkt. Es hieß *Tausend Zaubersprüche und –tränke zur Heilung von Fluchwunden*. Ich versteckte es unter einem Stapel Muggelzeitschriften, denn die würden meine Eltern unter keinen Umständen anrühren. Nach fünfzehn Jahren in dieser Familie konnte ich das Buch so gut wie auswendig.

Wie ein Uhrwerk, das funktionierte, aber nicht lebte, ging ich zurück in mein Zimmer und zog mich an. Nicht Jeans und T-Shirt, nein. Ich zog mich an wie es sich für einen richtigen Zauberer gehörte, selbst wenn ich keinen Schritt vor die Haustüre setzen würde. Ein dunkelgrüner Umhang und ein dazu passender, entsetzlich grässlicher Hut. Obwohl ich es hasste, mich so zu sehen, musste ich mein Spiegelbild überprüfen, den Umhang zurechtzupfen und den Hut geraderücken. Ich ging die vielen Stufen nach unten ins Esszimmer.

Unser hässlicher Hauself Kreacher stand in der Küche und murmelte Beleidigungen gegen mich und alle anderen Blutsverräter, Schlammblüter und Schmarotzer in das Rührei, das auf dem Herd brutzelte. Ich konnte ihm eigentlich kaum verübeln, dass er einen derartigen Hass gegen mich hegte, schließlich war er das beliebteste Opfer meiner Eltern, wenn ich etwas nicht zu ihrer Zufriedenheit erledigte. Er war unser Prügelknabe. Und da Regulus unsere Eltern viel seltener zornig machte, konnte Kreacher ihn ausgesprochen gut leiden.

Der Duft nach Essen ließ meinen Magen knurren, doch ich wusste, es würde noch mindestens eine halbe Stunde dauern, ehe ich den ersten Bissen nehmen durfte. Brav setzte ich mich an den Tisch. Kurz darauf kam Regulus und wir wünschten uns höflich einen guten Morgen. Früher hatten wir gescherzt, gelacht und geredet. Heute schwiegen wir uns an, jeder in seine eigenen düsteren Gedanken vertieft.

Die Schritte meiner Mutter waren energisch und bestimmt. Unverwechselbar. Ich hätte sie überall wiedererkannt. Sie setzte sich und wünschte uns einen guten Morgen. Wir erwiderten den Gruß höflich und Kreacher brachte das Frühstück.

Ich blickte verstohlen zum verlassenen Platz meines Vaters. Selbst wenn Orion Black ein stolzer, sturer und grausamer Mann war, war er bei Weitem nicht so unberechenbar wie seine Frau. Gelegentlich hatte ich sogar das Gefühl, dass er mich noch nicht ganz abgeschrieben hatte. Ganz im Gegensatz zu meiner Mutter, die mich in der kurzen Zeit des Jahres, die ich zu Hause verbrachte, ignorierte so gut es ging. Umso überraschter war ich, als sie nun das Wort an mich richtete.

„Sirius.“, sagte sie und legte das Besteck zur Seite. Mein Kopf fuhr hoch. Es bedeutete niemals etwas Gutes, wenn meine Mutter mich ansprach. Hatte sie etwas von gestern Abend mitbekommen? Kreacher, der gerade neuen Tee gebracht hatte, schrumpfte ängstlich in sich zusammen. Ebenso wie mein Innerstes.

Meine Stimme war neutral, niemand hörte das Beben. „Ja, Mutter?“

„Du bist jetzt fünfzehn Jahre alt.“, sagte sie langsam und machte eine lange Pause, in der sie mich gründlich musterte. „In zwei Jahren bist du volljährig und beendest die Schule.“

Ich wartete gebannt darauf, dass sie fortfuhr. Eine Gänsehaut breitete sich auf meinem ganzen Körper aus.

„Du hast uns öfter enttäuscht als ich zählen könnte.“, sagte sie. „Du hast uns und die ganze Linie der Blacks verraten, indem du nach... *Gryffindor* gekommen bist.“ Sie spie den Namen meines Hauses aus wie ein Schimpfwort. „Doch du bist trotz allem immer noch unser Sohn. Du bist ein Black und wir lieben dich.“

Ich schluckte. Alles hätte ich erwartet. Aber ich konnte mir beim besten Willen nicht vorstellen, worauf dieses Gespräch hinauslaufen sollte.

Um die Lippen meiner Mutter bildete sich ein feines, kaum merkliches Lächeln. „Und deshalb haben wir uns im letzten Jahr sehr darum bemüht, eine gute Partie für dich zu organisieren.“

Alle Luft wich aus meinen Lungen. Eine gute Partie. Natürlich.

„Ihr wollt mich *verheiraten*?“, rutschte es mir heraus, ehe ich mich zügeln konnte und ich bereute es augenblicklich.

Die Gesichtszüge meiner Mutter verhärteten sich. „Nicht in diesem Ton, Sirius!“

Ich schrumpfte in mich zusammen wie zuvor Kreacher. So großspurig ich mich auch vor anderen gab, so feige war ich im Angesicht meiner Mutter. „Entschuldige.“

Zufrieden entspannte sie sich und ließ sich zurück in ihren Stuhl sinken. „Also, interessiert es dich, wen wir ausgewählt haben?“

„Selbstverständlich.“, sagte ich so zurückhaltend wie möglich.

„Sie entstammt einer Familie, die über Generationen hinweg reinblütig geblieben ist. Ihr Name ist Melisande Greengrass. Sie ist so alt wie du.“

„Geht... geht sie nach Hogwarts?“, fragte ich mit mühsam beherrschter Stimme. In meinen Ohren rauschte es.

Meine Mutter lächelte wieder. Wieso lächelte sie mich heute ständig an? Sie verabscheute mich. Sie verabscheute mich für alles, was ich tat und für alles, was ich war. Oder doch nicht?

Da war ein winziger, dämlicher, naiver Hoffnungsschimmer in meiner Brust. Trotz allem war da noch

immer ein Teil in mir, der sich Anerkennung von seinen Eltern wünschte. Ganz egal, was sie taten, sie waren doch noch immer meine Eltern, oder?

„Nein, sie geht nicht nach Hogwarts.“, sagte meine Mutter und ihre Stimme klang beinahe... sanft. Ich fröstelte. „Dein Vater und ich dachten, es wäre das Beste, wenn wir jemanden auswählen, der... weit weg von alldem aufgewachsen ist.“

Weit weg wovon? Weit weg von Du-weißt-schon-wem? Weit weg von der Rivalität zwischen Slytherin und Gryffindor? Oder weit weg von meinen Freunden?

Ich wechselte einen kurzen, verstohlenen Blick mit Regulus, der dem Gespräch gespannt folgte. Er schien ebenso überrascht zu sein wie ich. Doch auf seiner Stirn hatte sich eine misstrauische Falte gebildet.

„Sie geht nach Beauxbaton, stammt aber ursprünglich aus England. Wir dachten, das passt ganz wunderbar.“ Wieder ein Lächeln. „Toujours pour.“

„Toujour pour.“, erwiderten ich und Regulus mechanisch und meine Gedanken ratterten. Heiraten. Melisande Greengrass. Sie war weit weg vom Reinblutwahnsinn aufgewachsen. Was, wenn sie nett war? War sie dann der Schlüssel zu meinem Glück? Würden mich meine Eltern wieder akzeptieren, wenn ich ihr das Jawort gab? Hätte ich wieder eine Familie? Wäre dann alles gut?

Dummkopf, schalt mich der Gryffindor in meinem Kopf. *Elender Feigling, das glaubst du doch nicht wirklich. Du hast nicht all die Jahre gegen sie gekämpft, um gleich klein bei zu geben, wenn man dir einen Knochen hinwirft.*

Denn genau das tat meine Mutter. Sie stellte mir ihre Liebe in Aussicht. Doch zu welchem Preis?

„Selbstverständlich darfst du selbst entscheiden.“, sagte sie und griff nach meiner Hand. Ich zuckte zusammen, beherrschte mich aber, sie nicht wegzuziehen. Es war die zärtlichste Berührung seit sie mich an meinem ersten Schultag zum Abschied umarmt hatte. „Wir wollen dich schließlich zu nichts zwingen, Sirius.“

Ich war fassungslos, wusste nicht, was ich von alldem halten sollte. Walburga Black war eine Schlange, die sich ganz wunderbar darauf verstand, andere Menschen zu manipulieren. Doch was, wenn sie es dieses Mal wirklich ernst meinte mit der Aussöhnung? Wenn sie wirklich etwas wiedergutmachen wollte?

„Wo ist Vater?“, fragte ich tonlos.

„Er arrangiert gerade ein Treffen.“

„Ein Treffen...“

„Zwischen dir und Melisande. Ihr werdet euch wunderbar verstehen, da bin ich mir sicher. Sie ist ein ausgesprochen hübsches Mädchen. Langes braunes Haar, blasse Haut, braune Augen. Sehr bescheiden und zurückhaltend für eine Beauxbaton.“

Die Hand meiner Mutter war warm und weich. „Und wann... soll dieses Treffen stattfinden?“

„Das werden wir schon sehen.“, sagte sie. „Dein Vater kommt gegen Mittag zurück.“

~.~.~.~

„Heiraten?!“, rief James so laut durch den Spiegel, dass ich fürchtete, man könnte es selbst durch den Muffliato im ganzen Haus hören.

„Schhhh!“, zischte ich und lauschte prüfend. Nichts rührte sich. Erleichtert atmete ich auf. „Ja, heiraten. Du hast mich schon richtig verstanden.“

„Und du kennst sie überhaupt nicht?“

„Nope. Hab sie noch nie gesehen.“

James kniff die Augen zusammen und musterte mich lange. „Alter, sag bloß du denkst drüber nach, es wirklich zu tun...“

Ich holte tief Luft, nur um sie gleich darauf wieder auszustoßen.

„Sag, dass das nicht wahr ist, Tatze.“, sagte James und seine Stimme klang vorwurfsvoll.

Ich raupte mir die Haare. „Und was wäre denn so schlimm daran, wenn ich es tun würde?“

„Ähm... Lass mich mal überlegen.“, erwiderte James gespielt nachdenklich. „Ach genau! Deine Eltern zwingen dich dazu! Du hast dir geschworen, dir nichts mehr von ihnen sagen zu lassen. Diese Greengrass ist wahrscheinlich eine eitle, reinblütige, verwöhnte Ziege. Du wirst nie wieder von ihr loskommen. Deine Eltern hätten noch mehr Kontrolle über dich. Und du liebst sie nicht!“

Ich schnaubte. „Komm mir jetzt bitte nicht mit der großen Liebe. Du weißt, dass ich nicht an solchen Kitsch glaube.“

„Das kannst du nicht machen, Tatze.“, sagte James langsam und sah mich an wie einen Fremden.

„Was soll ich denn deiner Meinung nach tun?“, fragte ich. „Ich kann schlecht nein sagen.“

„Davor schreckst du doch sonst nicht zurück.“

„Du hast ja keine Ahnung...“, erwiderte ich düster. „Meine Eltern können sehr überzeugend sein, wenn sie wollen.“

Nicht einmal James, meinem besten Freund, dem ich mein Leben anvertrauen würde, hatte ich alles von Zuhause erzählt. Ich konnte es nicht. Ich würde das Mitleid nicht ertragen. Ich könnte nicht ertragen, wenn er sich auf diese absurde Art und Weise schuldig fühlen würde für jedes Lachen und für jedes Wort, das er über seine eigenen Eltern sprach.

„Hau ab.“, sagte James plötzlich. Leise, als könnte uns jemand belauschen. „Hau einfach ab, Sirius. Du kannst zu mir kommen. Meine Eltern lieben dich. Sie würden dich sofort aufnehmen.“

Ich dachte darüber nach. Noch lange nachdem ich den Spiegel wieder weggelegt hatte dachte ich über James' Worte nach. Das Angebot war verlockend. Doch Weglaufen war noch nie meine Art gewesen, Probleme zu lösen. Ich wollte kein Feigling sein.

Mein Vater kehrte nicht wie versprochen am Mittag zurück. Erst als die Sonne schon hinter den Häuserdächern versunken war, klingelte es an der Türe. Orion Black war groß, noch größer als Walburga und sein Haar war trotz des Alters noch voll und schwarz. Er wirkte aufgebracht. Sein Umhang war durchnässt vom Regen, der draußen vom Himmel prasselte. Mit einem energischen Schlenker seines Zauberstabs trocknete er sich.

„Sirius. Auf ein Wort.“

Ich folgte ihm in den Salon, wo er sich ein Glas Feuerwhiskey einschenkte. Mir bot er auch eins an und ich nahm es schweigend entgegen. Im Gegensatz zu meiner Mutter hatte mein Vater nie viel für Speichellecker übrig gehabt.

„Ich war bei der Familie Greengrass in Frankreich.“, begann er ohne Umschweife. „Deine Mutter hat dir von der geplanten Hochzeit erzählt, nehme ich an?“ Er wartete meine Antwort nicht ab, sondern fuhr gleich fort. „Sie waren nicht begeistert, als sie das von dir erfahren haben, Sirius. Überhaupt nicht begeistert. Es hat mich einige Überredungskunst und einen Haufen Galleonen gekostet. Du solltest mir dankbar sein. Verflucht dankbar. Eigentlich solltest du auf Knien vor mir kriechen dafür dass ich mir solche Mühe gebe, dich wieder in die magische Gesellschaft einzugliedern, Sohn!“

Ich schwieg.

Er musterte mich lange und eindringlich. Dann deutete er mit der linken Hand auf mich. „Du hast schon wieder dieses rebellische Funkeln in den Augen. Ich hab dir schon mal gesagt, ich will das nicht mehr sehen, Junge. Schneid dir mal eine Scheibe von deinem Bruder ab, der weiß, wann man besser den Blick senkt, um sich keinen Ärger einzuhandeln.“

„Ich bin nicht Regulus.“, sagte ich und sah ihn weiter an. Selbst oder vielleicht gerade weil mein Vater seine Wut offen zeigte, fürchtete ich mich vor ihm weniger als vor meiner Mutter. Mein Vater brüllte und tobte und zog den Zauberstab wenn ich unverschämt war. Meine Mutter lächelte und strich mir über das Haar und ich sah den Fluch nicht bevor er mich traf.

Orion Black stellte das leere Glas auf die Kommode. „Nein, du bist nicht Regulus, das weiß ich... Ich frage mich nur, was wir falsch gemacht haben. Wieso hasst du uns so, Sirius? Wieso hasst du deine eigene Familie? Wir sind dein Blut.“

Ich stellte das Glas ebenfalls ab. Meine Hände waren eiskalt. „Diese Frage hast du jetzt nicht wirklich gestellt, oder?“

Ich wagte nicht, ihn anzusehen, als ich die Worte sprach. Für derartige Ungezogenheit hatte ich mir schon den einen oder anderen Fluch eingefangen. Doch manchmal war mein Mund einfach schneller als mein Verstand. Und selbst wenn ich mich schon jetzt fühlte wie ein geprügelter Köter, war da dieser Gryffindorstolz in mir, der mich wärmte. Mut. Mut war jetzt wichtig, wenn ich tun wollte, was ich mir vorgenommen hatte.

„Wie bitte?“, fragte Orion Black leise und kam einen bedrohlichen Schritt auf mich zu.

Ich lachte ohne jegliche Belustigung auf. „Du hast mich jetzt nicht wirklich gefragt, weshalb ich euch hasse, oder, Vater?“ Ich sah auf. Seine Augen waren zwei Eissplitter, der Zauberstab lag in seiner Hand. Am liebsten wäre ich davongelaufen. Mein Herz pochte schmerzhaft schnell gegen meinen Brustkorb. Mein Kopf

dröhnte. Gryffindor. Ich bin ein Gryffindor. „Rate doch mal. Vielleicht kommst du darauf.“

Ich sah auf seine Zauberstabhand. Er hielt den Stab immer so locker in den Fingern. Die Worte kamen ihm immer so leicht über die Lippen. Niemandem auf der Welt sollte es so leicht fallen, den eigenen Sohn zu verfluchen.

„Wir haben dich aufgezogen, Sirius.“, sagte er mit unterdrückter Wut in der Stimme. „Wir haben dich geliebt, wir haben uns alle Mühe gegeben, dir unsere Werte zu vermitteln. Ehre, Stolz und Reinheit des Blutes.“

„Da hast du’s!“, spie ich ihm entgegen. „Da hast du deinen Grund! Dieser Scheiß Reinblutwahnsinn macht mich krank! Ich hasse die Bücher, ich hasse die Flüche, ich hasse meine Verwandtschaft, ich hasse meinen Namen, ich hasse dieses Haus und ich hasse euch!“

Der Fluch traf mich wie ein Faustschlag ins Gesicht und ich wurde auf den Boden geschleudert. Ich hörte nichts mehr, meine Sicht war verschleiert. Als undeutlicher Schemen stand mein Vater über mir, bedrohlich wie ein Dementor. Ich hörte seine Worte nicht. Mein Kopf fühlte sich an, als würde er jeden Moment zerplatzen und ich schrie.

Der Fluch wurde von mir gerissen, als Regulus in den Raum stürmte. „Lass ihn!“, rief er. „Bitte... lass... lass ihn in Ruhe.“

Hatte er das wirklich gesagt oder war es ein Traum? Ich kroch weg von meinem Vater so schnell ich konnte und zog meinen eigenen Zauberstab. Richtete ihn auf den Mann, den ich so sehr hasste, einfach dafür, dass er mein Vater war und ich nicht das Geringste daran ändern konnte. Niemals.

„Ich werde das Mädchen nicht heiraten.“, sagte ich und schmeckte Blut in meinem Mund, wo meine Lippe aufgeplatzt war. „Ich werde... ich gehe.“

Zum ersten Mal in meinem Leben sah ich echte Überraschung in den Augen meines Vaters. „Sag das nochmal.“

„Ich gehe, Vater.“, sagte ich und rappelte mich auf. „Und ich komme nicht mehr zurück.“

Regulus klappte der Mund auf. Zuerst sah er voller Furcht auf unseren Vater, dann voller Abscheu auf mich. Ich wusste, was er dachte. Ich ließ ihn im Stich. Ich lief davon. Er würde die Konsequenzen tragen müssen. *Es tut mir leid, Reg. Es tut mir so leid. Aber du musst es doch verstehen. Du musst verstehen, dass ich nicht bleiben kann.*

Als ich zurück zu meinem Vater sah, *grinste* er. Schauerhaft. Ein eisiger Schauer lief mir über den Rücken. Obwohl ich ihn schon so oft verärgert hatte, war da noch nie dieser rasiermesserscharfe Zug um seinen Mund gewesen. „Und wohin will der feine Herr gehen? Zu den Blutsverrättern oder zu den Schlammblütern?“

Ich richtete den Zauberstab auf ihn und mein Vater lachte höhnisch auf. „Das wagst du nicht, Junge. Du hast kein Fünkchen Mumm in den Knochen, um...“

Der Fluch ließ ihn einige Schritte zurücktaumeln, doch hätte er ihn nicht abgewehrt, so läge er nun an der anderen Seite des Salons, begraben unter all den reinblütigen Teetassen, die sich in den Regalen stapelten. Die Scherben wären auf dem reinblütigen Teppich verteilt. Ich würde gerne sehen, ob sein Blut wirklich so rein war.

Krank. Das alles machte mich krank!

Orion Black brüllte vor Wut auf und plötzlich war Regulus fort. Ich wehrte die Flüche meines Vaters ab so gut ich konnte, doch ich war erst fünfzehn und hoffnungslos unterlegen. Am Rande bekam ich mit, wie mein kleiner Bruder mit meiner Mutter zurückkam.

„Ich lasse nicht zu, dass du den Blacks Schande bereitest, du Bastard!“, rief mein Vater gerade. „Ja, du bist ein Bastard! Du kannst kein Black sein! Du bist kein Black! Du bist nicht würdig diesen Namen zu tragen!“

Er schleuderte mich gegen die Wand und der Zauberstab fiel mir aus der Hand, rollte davon. Ich hechtete danach, doch jemand schnappte ihn mir vor der Nase weg. Ich blickte in Regulus‘ graue Augen, die mich voller Trauer musterten. „Wir waren Brüder, Sirius.“

„Wir sind Brüder, Reg.“, sagte ich und rappelte mich auf. Er wich vor mir zurück. „Bitte, gib mir den Zauberstab.“

„Damit du noch mehr Schaden anrichten kannst?“, fragte Regulus voller Abscheu. „Weißt du eigentlich, was du tust? Du machst alles kaputt! Schon immer, seit wir klein waren, hast du immer nur alles kaputt gemacht, Sirius! Ich bin es leid, dir immer wieder zu verzeihen! Ich bin es leid, dich verstehen zu wollen!“

„Bitte, Reg.“, flehte ich. „Lass mich nicht im Stich.“

Regulus lachte traurig. Enttäuscht. „Wer lässt hier wen im Stich?“

„Schluss jetzt mit dem Theater.“, fuhr unsere Mutter dazwischen. „Gib mir den Zauberstab, Reg. Und Sirius...“ Sie warf mir einen Blick zu, der töten könnte. Ihre braunen Augen wirkten tintenschwarz. „Ich will gütig sein und dir eine allerletzte Chance geben. Du kannst dich jetzt entschuldigen, nach der Schule das Mädchen heiraten und zu unserer Familie gehören. Oder du gehst. Und wenn du gehst, dann wisse, dass du keine Familie mehr hast. Nie wieder.“

„Ich habe eine Familie, Mutter.“, sagte ich mit zitternder Stimme, aber mit einem Lächeln auf den Lippen. „Seit ich nach Hogwarts gehe, habe ich eine Familie. Und ihr gehört nicht dazu.“

Und noch ehe Orion wütend zu einem nächsten Fluch ausholen konnte, wirbelte ich herum und rannte. Ich floh. Ich lief einfach weg. Und es fühlte sich mutiger an als alles, was ich je getan hatte.

~.~.~.~.~

Zu James. Ich musste zu James. Doch ich hatte nichts, bis auf die Kleidung, die ich am Leib trug. Den Hut schmiss ich in eine schlammige Pfütze, kaum dass ich aus dem Haus war. Später bereute ich es. Denn es war bitterkalt und der Regen prasselte unbarmherzig auf meinen Kopf. Schon nach wenigen Minuten war ich bis auf die Knochen durchnässt.

Zu Fuß waren es über drei Stunden bis zu James' Haus. Drei Stunden, einmal quer durch ganz London. Hätte ich doch nur meinen Zauberstab, dann könnte ich einfach den Fahrenden Ritter rufen, wie üblich. Ohne Zauberstab war ich ein Niemand. Ich konnte nicht in die Winkelgasse, ich konnte mir kein Zimmer im Tropfenden Kessel mieten, ich konnte kein Geld in Gringotts abheben. Muggelverkehrsmittel schieden auch aus, ich hatte kein Muggelgeld.

Und so raffte ich meinen Umhang enger um die Schultern und ging entschlossenen Schrittes durch den strömenden Regen in Richtung Mitcham.

Nach einer halben Stunde fror ich erbärmlich und schlotterte am ganzen Leib. Ich kam auf die Idee, per Anhalter zu fahren. Das Handzeichen dafür hatte ich in Muggelkunde gelernt. Also streckte ich meinen Daumen aus und sah hoffnungsvoll jedem Scheinwerfer hinterher. Keiner hielt an. Ich konnte es ihnen nicht verübeln. Ich war Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet, ein langer Umhang schlotterte bis auf den Boden, mein Haar war überlang und klebte mir am Kopf und ich war tropfnass. So einen wollte keiner in sein Auto einladen. Schon gar nicht so spät am Abend.

Ich hatte die Hoffnung schon aufgegeben und erwartete, dass mein Daumen gleich vor Kälte abfallen würde, als tatsächlich ein Scheinwerferlicht neben mir zum Stehen kam. Es war ein kleines, kanariengelbes Auto. Der Fahrer kurbelte das Fenster hinunter. „Ziemlich mieses Wetter für einen Fußgänger ohne Regenschirm, was?“, fragte er. Ich trat näher heran und beugte mich hinunter. „Wo soll's denn hingehen?“

„Mitcham, Sir.“, antwortete ich mit klappernden Zähnen.

„Mein lieber Junge, du bist ja ganz durchgefroren.“, sagte der Fahrer. Er musste etwa Mitte zwanzig sein und sein Haar war feuerrot. „Komm, spring rein. Ich fahr die Heizung hoch.“

„D-d-danke. Danke, Sir.“, bibberte ich und ließ mich auf die Rückbank fallen. Die Wärme, die mich umfing, war unglaublich.

„Keine Ursache, Junge.“, sagte der Mann und streckte mir durch die Sitze eine Hand entgegen. „Ich bin Arthur Weasley.“

Ein Weasley. Von allen Menschen auf den Straßen Londons hatte mich ausgerechnet ein Zauberer ins Auto geholt. „Sirius.“, stellte ich mich vor.

„Doch nicht etwa Black?“, fragte Weasley und ich verzog das Gesicht.

„Leider doch.“

Der rothaarige Mann lachte herzlich. „Du liebe Güte, das wird Molly mir nie glauben! Ich hab tatsächlich den Rebellen der Blacks in meinem Auto sitzen! Wo hast du denn deinen Zauberstab, Junge?“

„Verloren.“, antwortete ich knapp.

„Na das ist schlecht. Du wolltest also tatsächlich den ganzen Weg bis nach Mitcham laufen?“, fragte er, zückte seinen eigenen Zauberstab und nach einem Schlenker war meine Kleidung wieder angenehm trocken, ebenso wie meine Haare. Ich hatte mich noch nie im Leben besser gefühlt.

„Danke. Ich danke Ihnen wirklich.“, brachte ich hervor.

„Ach hör auf, dich ständig zu bedanken, Junge. Ich nehm dich bis zur St. Leonards mit.“ Er fuhr wieder an und die Scheibenwischer kämpften lautstark mit dem Regen, während er durch Londons Straßen holperte. „Ich

komm grad aus dem Ministerium. Du fragst dich jetzt bestimmt, weshalb ein Zauberer mit einem Auto fährt, anstatt zu apparieren, nicht wahr?“ Arthur Weasley lachte. „Ich hab eine Stelle im Büro gegen Missbrauch von Muggelartefakten ergattert.“ Es hörte sich so an, als wäre dies der beliebteste Job auf Erden und er war unüberhörbar mächtig stolz darauf, ihn erobert zu haben. „Und jetzt versuche ich, mich auch in das nichtmagische Leben einzugliedern. Jeden Dienstag und Donnerstag fahre ich mit dem Auto zur Arbeit. Es ist vollkommen frei von Magie, obwohl ich vorhabe, hier und da einige Besserungen vorzunehmen. Nur um die Maschine besser durchschauen zu können, versteht sich...“

Und so plapperte Arthur Weasley zwanzig Minuten lang wie ein Wasserfall. Er erzählte von all den wundersamen Dingen, die die Muggel erfanden, um ohne Magie zurechtzukommen. Ich erfuhr, dass sein größter Wunsch war, herauszufinden, wie Flugzeuge am Himmel blieben und er berichtete mir stolz von seiner Steckersammlung, die er Zuhause in einer Vitrine aufbewahrte. Ich hätte keine bessere Mitfahrgelegenheit finden können und als wir bei der St. Leonards angekommen waren, schenkte er mir sogar einen Regenschirm.

„Das ist wirklich nicht nötig. Es ist nicht mehr so weit, ich...“

„Ach papperlapapp. Nimm ihn jetzt und versprich mir, dass du ab sofort keinen anderen mehr benutzt.“ Er grinste. „Da steht nämlich der Laden von nem Kumpel drauf. Der könnte mal mehr Kundschaft gebrauchen.“

„Vielen Dank, Sir. Es war wirklich sehr freundlich, dass Sie mich mitgenommen haben. Und danke auch für die trockenen Klamotten...“

„Das hätte doch jeder gemacht. Und jetzt raus mit dir. Komm gut nach Hause.“

„Danke, Sie auch.“, grinste ich. „Und sagen Sie ihrer Frau einen schönen Gruß vom Rebellen der Blacks!“ Er lachte laut. „Mach ich ganz bestimmt. Vielleicht sieht man sich!“

Und dann stand ich wieder alleine im Regen, unter einem Regenschirm mit der Aufschrift *Hoskins Elektroteile aller Art* und sah dem kanariengelben Auto hinterher, das zum Abschied einmal hell aufleuchtete. Mir war warm und das nicht nur wegen der trockenen Klamotten. Der Rest des Weges verging wie im Flug.

Das hätte doch jeder gemacht, waren Arthurs Worte gewesen. Nein, das hätte nicht jeder gemacht. Doch Arthur Weasley war eine jener Personen, die noch an das Gute in jedem Menschen glaubten. Und ich hoffte, diese Einstellung würde ihm so schnell nicht verloren gehen. Denn was wäre die Welt schon ohne diese herzensguten Menschen?

„Aber Kürbispastete.“ Der Vater ging vor ihr in die Hocke, doch sie starrte ihn nur finster an. „Na komm schon, zu einer Kürbispastete kannst du doch nicht nein sagen.“

„Doch. Kann ich sehr wohl.“, erwiderte das Mädchen trotzig.

Und dann riss mich der Schmerz zurück in meine eigene Welt. Es fühlte sich an, als würde mir gleich das Ohr abgerissen. Eve konnte sich nicht daran erinnern, mich vor dem Hogwarts-Express schon einmal gesehen zu haben.

Aber jedes Mal, wenn ich sie ansah, musste ich daran denken, dass mir noch nie jemand ein Eis oder eine Kürbispastete angeboten hatte, schon gar nicht wenn ich unverschämt war.

Und sechs Jahre später saß ich nun hier. An ihrem Küchentisch und brütete über einer Tasse dampfendem Schwarztee. Eves Mum rannte ein und aus, um den Tisch zu decken. Ich hatte ihr angeboten, zu helfen, doch sie hatte augenzwinkernd abgelehnt und mich auf den Stuhl gedrückt. Es war mir gerade recht gewesen. Ich hatte eigentlich keine Lust, irgendetwas zu tun, sondern starrte lieber in meinen Tee und machte mir Gedanken darüber, wie ich Eve ab sofort in die Augen sehen sollte. Wie ich mit ihr sprechen sollte.

Das meinte ich. Bei Merlins Leopardenfellunterhose, Sirius! Eine bescheuerte Begründung dafür, dass du deine beste Freundin geküsst hast, konnte dir ja auch nicht einfallen, oder? Und dann bist du auch noch davongerannt wie ein feiger Köter...

Ich zuckte zusammen, als ich eine Türe im oberen Stock aufgehen hörte. Schritte, die die Treppe hinunterkamen. Langsame Schritte. Sie fürchtete sich ebenso sehr vor dieser Begegnung wie ich. Sie flog schwindelerregende Sturzflüge, um einen Schnatz zu fangen und schlich nachts im verbotenen Wald umher. Doch genau wie mich verließ auch sie der Mut, sobald es um Gefühle ging.

Ich hatte nie gelernt, mich mit Gefühlen auseinanderzusetzen, sie freizulassen und zu zeigen. Doch im Gegensatz zu Eve hatte ich dafür gelernt, den Anschein der Kontrolle zu erwecken.

Meine Miene war unergründlich, als sie ins Zimmer trat, da war ich mir sicher. Sie sah mich kurz an, in ihren blauen Augen leuchtete Unsicherheit, Angst und auch ein bisschen Wut.

Ihr Haar war auffallend ordentlich zurückgebunden. Vermutlich hatte sie versucht, so viel Zeit wie möglich zu schinden, ehe sie beim Frühstück aufkreuzte. Wie schon die ganze Woche trug sie eine zerrissene Jeans und ein Hemd, das so groß war, dass sie darin zu versinken drohte. Es juckte mich in den Fingern, sie zu berühren.

Doch sie rauschte so schnell in die Küche, dass ich nicht befürchten musste, sie könnte es in meinen Augen lesen.

„Was soll denn der Aufzug, Eve?“, fragte Isobel Winter kopfschüttelnd und übersah den flehentlichen Gesichtsausdruck ihrer Tochter. „Heute ist Sonntag. Sonntags wird nicht gearbeitet. Macht euch einen schönen Tag!“

Ich spürte, wie sie mir aus dem Weg ging. Und ich wusste, dass sie das Recht dazu hatte. Mir waren die Sicherungen durchgebrannt. Ich hatte die Kontrolle verloren und nicht mehr nachgedacht. Als sie da vor mir gestanden war, mit blitzenden Augen, den kleinen Mund zu einer schmalen Linie zusammengepresst und halb nackt... Das Handtuch war ihre Schulter hinuntergerutscht, als sie mich ausgeschimpft hatte und ich hatte nur die Hälfte verstanden, wenn überhaupt. Mein Verstand schaltete auf Autopilot und die Worte kamen aus meinem Mund ohne dass ich sie mir vorher zurechtgelegt hätte. Und dann war ich davongerannt ehe es noch schlimmer kommen konnte. Und doch war es noch schlimmer gekommen...

Eve stand nun in der Küche und rührte einen Teig zusammen. Ihre Bewegungen waren hochkonzentriert und ich wusste nicht, ob sie mich wirklich nicht bemerkte oder ob sie nur so tat.

„Eve?“, fragte ich vorsichtig und weil sie nicht zusammenzuckte, musste sie sehr wohl wissen, dass ich schon eine ganze Weile im Türrahmen stand. „Kann ich helfen?“

Sie verschüttete die Hälfte des Mehls, als sie es in die Schüssel gab, ehe sie sich zu mir umdrehte und gezwungen lächelte. „Nein, das schaff ich schon allein. Auf dem Esstisch liegen Motorradzeitschriften. Mach's dir doch draußen gemütlich.“

Und so verbrachten wir den ganzen Tag. Wir lebten aneinander vorbei und keiner von uns wollte den ersten Schritt tun, um etwas daran zu ändern.

Am nächsten Tag fiel es Eve leichter, mir aus dem Weg zu gehen, denn Pferde-Melinda kehrte zurück und wir arbeiteten weiter auf dem Dachboden. Das übergroße Hemd hatte sie ausgezogen, sie trug nur noch ein weißes Top und ihre Jeans. Ihre Haare lockten sich wie verrückt und jedes Mal, wenn wir alleine in einem

Raum waren, hatte ich das Bedürfnis, irgendetwas zu sagen oder noch besser: etwas zu tun. Doch mir fielen nicht die richtigen Worte ein und Eve würgte mich jedes Mal so schnell ab, dass ich mir sicher war, nichts was ich sagen würde, könnte sie milde stimmen.

Und so vergingen noch ein Tag und noch eine schlaflose Nacht.

Am Dienstagabend, als ich den Boden nach einem verlorengegangenen Ohrring abtastete, wusste ich schon, dass ich nicht würde schlafen können und plötzlich war ich nicht mehr wütend auf mich selbst, sondern wütend auf Eve. Denn sie war es, die mich mit ihrem unergründlichen Verhalten und ihren verflucht blauen Augen so aus dem Konzept brachte.

„Was machst du?“, hörte ich plötzlich eine Stimme. *Ihre Stimme*. Ich fuhr erschrocken auf und strich mir die Haare aus dem Gesicht.

„Ich... ich suche einen Ohrring.“, sagte ich langsam und bemerkte, dass sie einen großzügigen Abstand zu mir hielt. „Deine Mum muss ihn beim Streichen hier verloren haben und sie hat mich hochgeschickt, damit ich ihn suche.“

Sie runzelte ärgerlich die Stirn. „Nein. Sie hat *mich* geschickt, damit ich danach suche.“

Ihr Sturkopf ging mir auf die Nerven und so konnte ich über das warme Gefühl in meiner Brust hinwegsehen und den Wunsch ausblenden, sie auf der Stelle zu küssen. Lässig zuckte ich die Schultern und klopfte mir den Staub von der Hose. Nein, so schnell kommst du mir nicht davon, Prinzessin. „Wenn wir uns zusammentun, geht's schneller.“

Ich sah genau, wie sich eine steile Falte zwischen ihren Augenbrauen bildete. Sie trat schon fast einen Schritt zurück, da kam ihr ihr Stolz in die Quere und sie räusperte sich kurz, ehe sie in eine der hinteren Ecken schlenderte, sich auf den Boden kniete und mitsuchte.

Es war kühler geworden, weshalb sie jetzt wieder ihre karierte Bluse trug. Das Licht war allerhöchstens spärlich, Eve kauerte in einer höchst uneleganten Position auf dem Boden, das zerzauste Haar fiel ihr ins Gesicht und ihre weiten Klamotten verbargen jede Spur ihrer Figur. Doch ich konnte den Blick nicht von ihr nehmen. Den Ohrring hätte ich vermutlich nur dann gefunden, wenn ich direkt draufgekniert wäre. Die Minuten verrannen, die Glühbirne über uns flackerte. Wir sprachen kein Wort.

Plötzlich sprang Eve auf wie von der Tarantel gestochen. Sie stürmte zum Fenster, riss es auf und stemmte sich auf den Fenstersims, um auf die Straße blicken zu können. Erst jetzt hörte ich das Knattern eines Motors, der sich langsam vom Haus entfernte.

„Nicht zu fassen!“, rief sie empört und warf mir einen kurzen Schulterblick zu, ehe sie wieder in die Dunkelheit sah. „Sie lässt uns zwanzig Minuten lang nach ihrem verdammten Ohrring suchen und jetzt haut sie einfach ab!“

Ich stand auf und zuckte die Achseln. „Vielleicht hat sie ihn unten gefunden.“

„Dann hätte sie uns zumindest Bescheid geben können.“, erwiderte Eve heftig und ließ sich wieder zu Boden gleiten. Ein Windstoß wehte ihr das Haar ins Gesicht und sie strich es sich genervt hinter die Ohren. „Wie auch immer... Ich geh jetzt ins Bett... Du auch?“

Ich nickte und sah zu, wie sie an mir vorbeiging, ohne mich zu rühren. Mit jedem Schritt den sie sich von mir entfernte, wuchs mein Bedürfnis irgendetwas zu sagen. Irgendetwas, was alles einfacher machen würde. Ich war doch sonst nie um Worte verlegen. Aber noch schlimmer war das Verlangen, sie einfach festzuhalten und nicht wieder loszulassen. Ich rührte mich nicht. Ich sah zu, wie sie ihre Schritte beschleunigte, als könnte sie meine Gedanken hören und schließlich hektisch an dem eisernen Türknauf rüttelte.

„Was ist los?“, fragte ich und konnte dem Drang nicht mehr widerstehen, näher an sie heranzutreten.

„Die Tür klemmt.“, murmelte sie und trat schwach dagegen.

Ich war ihr jetzt so nah, dass ich den Duft ihres Haars riechen konnte. Es roch immer nach Pfirsich und in letzter Zeit verfangen sich so viele Staubpartikel darin. Das Bedürfnis, mit der Hand über die dunklen Locken zu streichen, war beinahe überwältigend. Einzig und alleine meiner eisernen Selbstbeherrschung war es zu verdanken, dass ich stattdessen einfach nur sagte: „Lass mich mal.“

Sie trat so schnell aus dem Weg, als hätte ich sie angeschrien und ich bemerkte wie mir ganz kurz vor Enttäuschung die Gesichtszüge entglitten. Doch ich fasste mich schnell wieder und konzentrierte mich voll und ganz auf den Türknauf. Ich schloss meine Hand darum und versuchte ihn zuerst mit Feingefühl und dann mit aller Gewalt zu drehen, doch die Tür rührte sich keinen Zentimeter. Ich wusste nicht, ob ich froh darüber sein oder es doch lieber mit der Angst zu tun bekommen sollte. Denn ich konnte es mir nicht leisten, noch einmal die Kontrolle zu verlieren. Es stand einfach zu viel auf dem Spiel... Andererseits war da Eve. Und sie

stand da so unfassbar ahnungslos. Sie hatte nicht den geringsten Schimmer was für eine Wirkung sie auf mich hatte und genau diese Tatsache gab mir den Rest und ließ mich alles vergessen, was außerhalb dieses Dachbodens vor sich ging.

„Wenn ich’s nicht besser wüsste, würde ich sagen, sie ist abgeschlossen.“, sagte ich ruhig.

Eve biss sich unruhig auf die Lippe. Ihr war gar nicht bewusst, wie häufig sie das tat. „Pff...“, sagte sie dann bemüht locker, doch ihre Tonlage war zu hoch. „Ich hab sie bestimmt nicht abgeschlossen. Kannst du nicht das machen, was du damals in der Bibliothek gemacht hast? Das mit der Nadel?“

Oh Eve, du willst so schnell wie möglich weg von hier, ich weiß. Wenn du könntest, würdest du aus dem Fenster springen. „Kein Türschloss.“

„Hmm...“ Sie kaute schon wieder auf ihrer Unterlippe. Ich musste mich zwingen, ihr dennoch in die Augen zu blicken. Sie stemmte die Hände in die Hüften. „Und was machen wir jetzt?“

Ich lächelte leicht. „Deine Lieblingscousine um Hilfe bitten, würde ich sagen. Du verstehst dich in letzter Zeit ja recht gut mit ihr.“

Eve öffnete kurz den Mund und schloss ihn wieder. Sie schluckte. Dann schüttelte sie den Kopf. „Keine Chance. Sie... wird uns nicht hören. Sie schläft mit diesen riesigen Ohrstöpseln und mit Augenbinde. Ein Wunder, dass sie sich nicht auch noch die Nase zu klemmt.“ Sie lachte nervös auf. „Aber bitte. Du kannst dich gerne heiser schreien.“

„Nein...“, sagte ich. „Ich denke, ich glaube dir aufs Wort. Und ein Gutes hat die Sache ja.“

Sie räusperte sich und ihre Nervosität war nicht mehr zu überhören. „Tatsächlich?“

„Ja.“ Ich verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte mich gegen die Türe. Mein Selbstbewusstsein war endlich zurückgekehrt und ich war wieder der Alte. Der, der sich nahm, was er brauchte. Und ich brauchte Eve. Jegliche Konsequenzen waren nebensächlich. „Du kannst nicht mehr weglaufen.“

Sie versteifte sich augenblicklich und ihre Augen wurden noch ein wenig größer. Mir wurde klar, dass sie sich vor mir fürchtete. Doch dazu hatte sie keinen Grund.

„Wieso...“, setzte sie an, doch ihre Stimme brach. Sie räusperte sich vernehmlich und kaute noch einmal auf ihrer Lippe. „Wieso sollte ich denn weglaufen?“

„Du tust seit Sonntag nichts anderes als vor mir davonzulaufen, als wäre ich Du-weißt-schon-wer höchstpersönlich, Eve.“

Schon wieder kaute sie auf ihrer Unterlippe und verschränkte die Arme vor der Brust. Sie machte mich wahnsinnig. „Was möchtest du mir denn sagen? Willst du dich entschuldigen?“

Ich rechnete es ihr hoch an, dass sie das Thema überhaupt ansprach. Nach außen hin vermittelte ich vermutlich noch immer den Eindruck, vollkommener Ruhe, doch innerlich brannte ich. „Du willst eine Entschuldigung von mir hören?“

„K-keine Ahnung.“, stotterte sie vollkommen überfordert. „Ich habe keine Ahnung, was ich hören will, Sirius. Die Wahrheit wäre schön. Oder... zumindest eine Erklärung.“

Die Wahrheit. Die Wahrheit würde nicht schön sein. Zumindest nicht für sie. Ich wollte sie küssen. Nichts weiter. Ich hatte noch nie zuvor ein Mädchen so sehr gewollt wie Eve.

„Du willst wissen, weshalb ich dich geküsst habe.“

Sie nickte.

Die Wahrheit. „Weil ich es wollte, Eve. Ganz einfach, weil ich es wollte.“

Sie sah mich an, so unendlich verwirrt und ängstlich. Und dann wurde ihr Gesichtsausdruck mit jeder Sekunde zorniger. Das Blut schoss ihr in den Kopf. „Das ist alles, was du dazu zu sagen hast? Du... du *kisst* mich... und alles... *alles* was du dazu zu sagen hast, ist *dass du es wolltest*? Ist dir grad nichts Besseres eingefallen, oder was?“

Du hast genau ins Schwarze getroffen, Eve. Etwas Besseres habe ich noch nie zuvor in meinem Leben getan. „Nein.“, gestand ich und sie schnaubte.

„Ich bin deine... eine einfache *Freundin*! Du kannst... du hast nicht das Recht, mich einfach so zu küssen, wie du es mit... all den anderen Mädchen tust, Sirius! Du hast einfach kein Recht dazu und wenn dir das bisher nicht bewusst war, dann sage ich es dir hier und jetzt. Es gibt Regeln, an die man sich zu halten hat!“

An Regeln hatte ich mich lange genug gehalten. Und meine Rechte strapazierte ich schon über seit ich denken konnte. „Regeln sind dazu da, gebrochen zu werden.“

„Und Versprechen auch?“, fauchte Eve und trat einen Schritt auf mich zu. „Brichst du deine Versprechen genauso schnell?“

„Das kommt ganz auf das Versprechen an.“, sagte ich und machte ebenfalls einen Schritt auf sie zu. „Und auf die Person, die mir das Versprechen abgenommen hat.“

„Vielleicht erinnerst du dich an das kleine dürre Mädchen mit den kurzen Haaren. Du hast ihr versprochen, dich... du hast ihr versprochen, dich nie in sie zu verlieben. Und während du ihr das versprochen hast, hast du sie ausgelacht.“

Ich hatte keinen blassen Schimmer. „Von wem zum Teufel sprichst du, Eve?“

Sie atmete tief ein und aus. Ihre Miene entspannte sich ein wenig, wohl eher aus Resignation als aus Sympathie mir gegenüber. „Von mir.“, sagte sie und ihre Stimme klang ganz ruhig. „Ich spreche von mir, Sirius.“

Plötzlich dämmerte es mir. „Du meinst den... Waffenstillstand, den wir in der Vierten ausgehandelt haben?“

„Ganz genau den. Schön, dass du dich erinnerst.“

„Natürlich erinnere ich mich, Eve.“ Ich lachte laut auf. Wir waren Kinder gewesen! „Aber das ist doch Jahre her...“

„Na und?“, fragte sie unwirsch. „Versprechen verjähren nicht.“

„Da hast du Recht.“, stimmte ich zu. In dieser Hinsicht bedeutete mir meine Ehre sehr viel. „Und ich breche meine Versprechen nicht gerne... Tatsächlich habe ich dir damals versprochen, mich nie in dich zu verlieben... Aber von Küssen war nie die Rede.“ Das Funkeln in ihren Augen war unbezahlbar. Ihre tobende Wut war einer stillen gewichen. Und das war viel schlimmer. „Du bist unmöglich, Black.“

„Tja, Winter.“, sagte ich kühl. „Wenn du ehrlich bist, dann ist es genau das, was du so an mir magst.“

„Im Moment bin ich mir gar nicht mehr so sicher, ob ich überhaupt irgendetwas an dir mag.“, erwiderte sie und sah mich so abfällig an wie schon lange nicht mehr.

Oh doch, du magst mich, Eve. Und wie du mich magst. Ich werde es dir schon noch beweisen.

„Du magst mich nicht mehr?“, fragte ich und trat einen weiteren Schritt auf sie zu. „Was kann ich tun, damit du mich wieder magst, Eve?“

Sie kaute wieder auf ihrer Unterlippe und meine Selbstbeherrschung war beinahe aufgebraucht.

„Du... kannst aufhören, mich so bescheuert anzustarren.“, stotterte sie und dann: „Und du kannst dich entschuldigen. Dann können wir die ganze Sache vergessen.“

Dazu ist es jetzt zu spät. Wir werden beide nie vergessen, Eve. „Okay.“, sagte ich leise und sah zu, wie sie die Arme vor der Brust verschränkte. „Ich werde mich entschuldigen.“ Ich war ihr jetzt so nah. Sie duftete nach Pfirsich und der Staub funkelte in ihren Locken. Sie sah mich an, trotzig und furchtbar stur. Und ich konnte nicht mehr. „Es tut mir leid, Eve... Es tut mir leid, dass ich dich so schnell wieder losgelassen habe.“

Ich beugte mich zu ihr herab, um sie zu küssen. Es war einfach unmöglich, es nicht zu tun. Sie hatte keine Ahnung, was sie mir antat, als sie zurückwich. „Lass das!“, schrie sie. „Spinnst du jetzt komplett?!“

Ja, ich spinne. Ich drehe durch, Eve. Und du bist Schuld. „Wieso?“ Ich brauche dich, Eve. Bitte. „Du hast doch deine Entschuldigung!“

„Du weißt genau, dass es nicht die ist, die ich hören wollte!“

Ich trat wieder auf sie zu und sie wich zurück bis sie an der Wand stand. Aber für Rücksicht war es jetzt zu spät. Ich war zu weit gegangen.

„Bleib... bleib sofort stehen, Sirius Black. Ich warne dich.“

Und ich brauche dich. Jetzt. „Hältst du deine Versprechen, Eve?“, fragte ich ungeduldig.

„Na-natürlich halte ich meine Versprechen. Was soll denn jetzt die Frage?“

„Weil ich gerne einen Gefallen einlösen möchte, den du mir einmal versprochen hast.“

Sie zuckte zusammen. „Was willst du?“

„Einen Kuss.“, sagte ich und versuchte es so klingen zu lassen, als wäre es nichts. Dabei war es alles.

„Wieso?“

Plötzlich strich meine Hand eine ihrer Locken aus dem Gesicht. Ich konnte mich nicht erinnern, sie ausgestreckt zu haben. „Wieso nicht?“, murmelte ich.

Sie zögerte, war unruhig, hin und hergerissen. Aber sie war bei Weitem nicht so gefesselt wie ich. „Du willst mich also küssen.“

Ja, verdammt. Ja.

„Nein.“, sagte ich leise und meine Stimme klang rau vor Ungeduld. „Ich will, dass du mich küsst.“

Sie atmete zitternd ein und aus. Jede Sekunde, die verstrich, war eine Qual. „Wie lange?“

„Solange du willst.“, antwortete ich sofort und überbrückte den letzten Abstand zwischen uns. Sie war wie eine Droge. Ich fühlte mich so heil, wenn ich in ihrer Nähe war. Ich musste wieder auf sie hinabblicken, doch sie erwiderte meinen Blick nicht, sondern starrte hartnäckig auf meine Brust. Sie rang mit sich und es ärgerte mich, dass sie sich tatsächlich zu diesem Kuss überwinden musste. Eigentlich hätte sie es gerne tun müssen. Wie alle Mädchen. Doch natürlich war Eve nicht wie alle Mädchen. Und deshalb erlosch mein Ärger augenblicklich, als sie den Kopf hob, um mir in die Augen zu sehen. Ihre Pupillen waren geweitet, die Iris darum herum so blau und tief wie Ozeane. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und ich hörte tatsächlich auf zu atmen. Erst jetzt wurde mir bewusst, wie lange ich mich danach gesehnt hatte. Sie betrachtete mein Gesicht, nervenzerfetzend lange. Mein Blick fiel auf ihre zarten Lippen. Und dann lagen sie plötzlich auf meinen. Weich und warm und viel zu kurz. Dennoch vibrierten all meine Nerven, nur aufgrund dieser einen winzigen Berührung, die kaum länger währte als ein Wimpernschlag. Ich schloss die Augen. Nein, ich konnte nicht zulassen, dass sie schon wieder davonlief. Nicht jetzt. Ich brach meinen letzten guten Vorsatz. Es kümmerte mich nicht, dass sie nicht wollte. Ich legte eine Hand in ihren Nacken und zog sie zurück, küsste sie so fest und unnachgiebig, dass sie erschrocken zusammenfuhr. Ein überraschter Laut entwich ihren Lippen, doch es kümmerte mich nicht. Es kümmerte mich einfach nicht, denn alles, was ich noch wahrnahm, war ein alles übertönendes Rauschen in meinen Ohren und jeden Zentimeter meines Körpers, den Eve berührte. Vor allem ihre Lippen. Ihre weichen Lippen.

Ich spürte, dass sie mich von sich drücken wollte. Es war ein lächerlich kraftloser Versuch, doch ich löste mich kurz von ihr, aus dem einfachen Grund, dass sie ohnehin nicht weiter zurückweichen konnte. Die Wand war in ihrem Rücken.

„Du hast gesagt, nur solange ich...“, setzte sie hastig an, doch ich unterbrach sie sofort. „Ja.“ Ich hörte selbst, wie rau meine Stimme klang. Die Worte kamen von weit her und ich konnte mich nicht daran erinnern, schon einmal etwas Vergleichbares gefühlt zu haben. Eve überwältigte mich mit jedem ihrer Atemzüge, mit jeder einzelnen Sommersprosse und jedem Laut. Ich wollte nichts sehnlicher als dass sie mir nur diesen einen einzigen Kuss gewährte. Und ich wusste, wenn sie es tat würde es niemals wieder genug sein, einfach neben ihr zu sitzen. „Aber du weißt nicht, was du willst, Eve...“

„Das...“

„Lass es zu.“, flüsterte ich und spürte wie sie erschauerte. Ob nun aus Furcht oder aus Erregung vermochte ich nicht zu sagen. Ich bildete mir jedenfalls ein, dass es letzteres war und küsste sie wieder. Ich versuchte wirklich sanft zu sein und mich zurückzuhalten. Und es funktionierte. Ganz langsam bröckelte ihr Widerstand. Ihr Körper wurde weicher, sie presste die Lippen nicht mehr so fest aufeinander und schließlich öffnete sie sie sogar. Und spätestens jetzt war es um mich geschehen. Wenn ich die Kontrolle schon zuvor verloren hatte, so war es nun mein Verstand, der sich verabschiedete. Ich drückte sie noch fester gegen die Wand, um ihren Körper besser spüren zu können. Ihre kleinen Finger gruben sich in den Kragen meines Hemdes. Mein Gehirn war vollkommen ausgebrannt, das Blut rauschte in meinen Ohren und ich küsste sie so leidenschaftlich, dass sie atemlos aufkeuchte. Dieser winzige Laut ließ einen Schauer nach dem anderen über meinen Rücken wandern. Ich küsste ihren Hals, ließ meine Hände tiefer wandern, hastig, da ich ständig befürchten musste, dass sie mich wegschob und verschwand. Bevor das geschah, wollte ich so viel mitnehmen wie ich nur konnte. Ihre Haut war weich und warm. Sie roch nach Pfirsich, wie ihr Haar. Ich ließ geschickt den obersten Knopf ihrer Bluse aufspringen und sie zuckte wieder zusammen, flüsterte meinen Namen, doch das bekam ich nur am Rande mit. Stattdessen bedeckte ich ihren Hals weiter mit Küssen, ihre Schulter. Doch es war nicht genug. Es war einfach nicht genug. Mit der linken Hand zupfte ich das Unterhemd aus ihrer Hose und ließ meine Hand auf ihrer nackten Haut nach oben wandern. Als ich spürte wie sie erschrak, hob ich schnell wieder den Kopf, um sie zu küssen, doch sie riss sich von mir los und tauchte unter meinen Armen hindurch. Und dann war sie fort.

Eine kalte Welle brach über mir zusammen. Ich stützte mich mit einer Hand an der Wand ab und atmete schwer. Auch Eve bemühte sich, ihre Fassung wiederzugewinnen und verschränkte die zitternden Arme vor der Brust.

„Merlin...“, brachte ich hervor und wie so oft in ihrer Gegenwart fragte ich mich, wo mein Mund bloß die Worte hernahm. „Merlin... Danke, dass du mir Schniefelus‘ Foto ausgeredet hast.“

Explosiv aber doch nicht furchtbar (James)

*Hier ist mein neues Kapitel! Es ist ganz spontan entstanden durch eine Idee von **Brina**. Gleichzeitig setze ich damit aber auch die Bitte von **Leni-04** um, ein Kapitel über Lily und James zu schreiben.*

Danke für das Lob und die vielen tollen Ideen! Ich werde mich bemühen, so viele wie möglich davon umzusetzen. Außerdem werde ich die Kapitel im Vorwort nach der Reihenfolge ordnen, in der ich sie hochlade.

~.~.~.~.~

„Mann Tatze! Wohin gehen wir?“, meckerte ich weiter, als Sirius mich schon um die nächste Ecke riss. „Ich hab jetzt echt keine Nerven für irgendeinen dämlichen Streich! Mein Leben ist ruiniert, verstehst du?! Lily hasst mich! Ich hab’s endgültig verbockt! Ich will mich jetzt einfach in unseren Schlafsaal einsperren und-“

„Die Feuerwhiskeyvorräte plündern, ja, ich weiß.“, sagte Sirius ungehalten. „Das hast du schon ein paarmal erwähnt. Ich hab aber eine viel bessere Idee.“

Gerade als ich zum wiederholten Male zu der Frage ansetzen wollte, was denn nun diese grandiose Idee sei mit der Sirius mich aus dem Gemeinschaftsraum gelockt hatte, bekam ich einen groben Stoß von der Seite, stolperte und fiel zu Boden. „Sag mal spinnst du?!“, konnte ich gerade noch rufen, da wurde auch schon eine Türe hinter mir zugeschlagen und Dunkelheit umfing mich. „Hey!“, brüllte ich und schlug mit der flachen Hand gegen die Türe. „Sirius! Was soll das?!“

Ich hörte ein gemurmelt Muffliato, dann herrschte Stille. Doch die währte nicht für lange. Ein erleuchteter Zauberstab wurde mir mitten ins Gesicht gehalten. Ich stöhnte auf, schirmte meine Augen mit einem Arm ab und tastete mit der rechten Hand hektisch nach dem eigenen Zauberstab, der in meiner Hosentasche steckte.

„Potter?“, fragte eine Stimme, die ich nur zu gut kannte. Lily hätte nicht fassungsloser klingen können. „Was machst du denn hier?“

Ich hörte auf, nach meinem Zauberstab zu suchen. „Lily?“

„Für dich immer noch Evans.“, schnauzte sie. „Also, was willst du hier? Folgst du mir etwa?“

„Was? Nein, natürlich nicht!“

„Dann verschwinde! Ich bin verabredet!“

„In einer Besenkammer?“, fragte ich verwirrt, noch immer mit zusammengekniffenen Augen. „Könntest du bitte den Zauberstab aus meinem Gesicht nehmen? Danke.“

Ich wurde nun nicht mehr geblendet, doch Lilys Gesicht war noch immer unscharf. Mein erster Gedanke war, der Aufschlag auf dem Boden hätte irgendwelche irreparablen Schäden verursacht, doch als ich mit den Händen mein Gesicht abtastete, wurde mir klar, dass meine Brille fehlte. „Scheiße...“, murmelte ich und ging in die Hocke.

„Was machst du denn jetzt wieder?“, fragte Lily.

„Brille verloren...“, nuschelte ich. „Muss hier irgendwo liegen... Autsch...“

„Merlin, Potter. Du bist ja wirklich blind wie ein Maulwurf.“, stellte Lily beinahe beeindruckt fest. „Hast du die Wand nicht gesehen?“

Ich rieb mir die schmerzende Stirn, auf der sich vermutlich bald ein schöner blauer Fleck ausbreiten würde. Plötzlich tauchte eine verschwommene Lily vor meinem Gesichtsfeld auf und meine Brille wurde mir nicht ganz unsanft zurück auf die Nase gerammt. Ein Glas war gesprungen, doch durch das Linke konnte ich nun scharf sehen. Lily hatte tiefrotes, gelocktes Haar, das ihr bis weit über die Schultern fiel, doch das war nie das erste, was ich sah. Als erstes sah ich immer diese großen Augen, die so grün waren wie der Frühling.

„So, dann kannst du ja jetzt gehen.“, sagte sie, richtete sich wieder auf und zupfte ihre Krawatte zurecht.

Ich murmelte ein Dankeschön und griff nach der Türklinke. Sie klemmte. Ich rüttelte kräftiger. Ich riss sie beinahe aus der Verankerung. Nichts passierte.

„Das ist unmöglich.“, knurrte ich und stemmte mich mit aller Kraft dagegen.

„Meine Güte, geh mal zur Seite!“, keifte Lily, die nun langsam wirklich die Geduld mit mir zu verlieren

schien. Heute war einfach nicht mein Tag.

Doch auch Lilys Bemühungen schlugen fehl. Die Türe rührte sich keinen Millimeter. Sogar der Alohomora blieb wirkungslos.

Ich schlug mit der Faust dagegen. „TATZE! Lass mich sofort raus!“

„Black hat dich hier eingesperrt?“, fragte Lily mit zusammengekniffenen Augen.

Unter anderen Umständen hätte ich meinen besten Freund in Schutz genommen und seine Schuld geleugnet, doch hierfür konnte er ruhig ein wenig büßen. Ihm Lily auf den Hals zu hetzen schien mir das Mindeste, was ich ihm zurückgeben konnte.

„Ja, hat er.“, knurrte ich und reparierte mit einem Schnippen meines Zauberstabs das rechte Glas meiner Brille. „Er will wahrscheinlich, dass wir uns aussprechen.“

„Was?!“, rief Lily aufgebracht aus. „Was bildet sich dieser Idiot eigentlich ein?“

Ich fuhr mir nervös mit der Hand durch das Haar und lehnte mich mit dem Rücken gegen die Türe. Lily stand an der gegenüberliegenden Wand, nur knapp zwei Meter von mir entfernt und sie war wunderschön. Sie hatte diese Natürlichkeit an sich. Und auf gewisse Weise erinnerte sie mich tatsächlich an ein scheues, wildes Reh. Eine unbedachte Bewegung, ein falsches Wort und sie verschwand. Nur waren wir jetzt eingesperrt. In einer bedrückend engen Besenkammer. Keiner von uns konnte gehen, bevor Sirius sich nicht erbarmte, die Türe zu öffnen.

Lily schien gerade ein ganz ähnlicher Gedanke zu kommen und ich konnte genau sehen, wie sich in ihre Wut zusätzlich Empörung und schließlich ein eisiger Hauch von Angst mischten.

Sie hob die Hand mit dem erleuchteten Zauberstab wieder ein wenig höher. Ihre Stimme klang nicht mehr so bissig und fest wie üblich. „Hör auf, mich so anzustarren, Potter.“

„Ich starre dich nicht an.“, sagte ich ohne den Blick von ihr abzuwenden. Es war Zeit, dass sich das Blatt wendete. Ich war James Potter, ein Rumtreiber. Ich musste endlich damit aufhören, mich von dieser besserwisserischen Hexe unterbuttern zu lassen.

Sie hatte nicht die geringste Ahnung, was sie für eine Macht über mich hatte. Alleine wie sie sich nun eine Haarsträhne hinter das Ohr strich, diese beiläufige Bewegung ihrer kleinen Hand. Ihre helle, zarte Haut und die Sommersprossen, die bei jedem Wort auf ihrem Gesicht tanzten. Die akkurat sitzende Schuluniform.

Ich war hoffnungslos verloren. Doch das verstand sie nicht.

„Doch, du starrst mich an.“, sagte Lily und da war ein ganz feines Zittern in ihrer Stimme.

„Ich werde dich schon nicht vergewaltigen.“, erwiderte ich ungerührt. „Du musst keine Angst haben, mein Engel.“

Lilys Augen verengten sich wieder zu Schlitzen. „Ich hab keine Angst vor dir. Und du weißt genau, dass du mich nicht Engel nennen sollst, wenn du nicht willst, dass...“

„...meine ach so tollen Haare bald ausfallen“, ergänzte ich die Drohung. „Ja, das weiß ich, Lily.“

„Evans.“

„Lily.“, beharrte ich fest und sie schnaubte.

„Was hat das mit dem Patronus auf sich?“, fragte ich ohne Umschweife. „Wieso bist du so wütend auf mich? Ich kann nichts dafür.“

Lilys Zauberstabhand sank wieder tiefer und ihr Gesicht verschwand fast in der Dunkelheit. Ich schwang meinen Zauberstab und eine helle Lichtkugel löste sich von der Spitze. Sie schwebte an die Decke, über unseren Köpfen. Ich wollte sie ansehen können. Ich wollte ihr die Lügen von den Augen ablesen.

Lilys Blick folgte der weißen Lichtkugel. „Darin warst du schon immer gut... In ungesagten Zaubern.“

„Verwandlung ist mein stärkstes Fach.“, stimmte ich zu. „Aber du lenkst ab. Beantworte meine Frage.“

„Und wenn ich nicht will?“

„Dann werde ich Sirius morgen nicht davon abhalten, der ganzen Schule von unserem Techtelmechtel im Besenschrank zu erzählen.“

Lily ließ den Zauberstab nun endgültig sinken und ihr Licht erlosch. „Du bist wirklich ein noch größeres Arschloch als ich immer gedacht hab, Potter. Und das heißt was.“

Ich ließ mir nichts anmerken, zuckte nur die Achseln. Dabei wäre ich am liebsten vor ihr auf die Knie gefallen und hätte sie um Vergebung angewinselt für meine Worte. Ich war erbärmlich. Die Liebe war eine Strafe. Frauen waren grausam.

Und Lily Evans war mein ganz persönlicher Teufel.

„Ich dachte, du wärst zufrieden damit, einfach mit mir befreundet zu sein.“, sagte Lily schließlich und

nestelte nervös an ihrer Krawatte herum. „Wir haben uns so gut verstanden. Bis du schon wieder damit kamst, dass du... mich...“

„Sag es.“, forderte ich sie auf. „Sag es nur einmal.“

„Aber es ist nicht wahr.“, flüsterte sie.

„Woher willst du das denn wissen?“

Wie kannst du es nicht sehen, Lily? Wie nur? Jeder andere kann es sehen. Sogar Sirius und der hat mit Liebe und Romantik nun wirklich nichts am Hut.

„Ich weiß es einfach.“, sagte Lily. „Man kann niemanden... *lieben*, den man überhaupt nicht kennt. Jemanden, mit dem man noch kaum ein vernünftiges Wort gewechselt hat.“

„Wir haben vernünftige Gespräche geführt.“, widersprach ich. „In den Nachhilfestunden. Wir haben ganz normal miteinander gesprochen!“

„Aber du hast davor schon ständig behauptet, du würdest mich lieben!“, rief Lily aus und warf die Arme in die Luft. „Davon dass man es hundert Mal sagt, wird es nicht glaubwürdiger, James! Diese Worte haben viel zu viel Bedeutung als dass man sie so oft sagen könnte und dann sagst du es auch noch zu einer Person, die du kaum kennst!“

Ich blinzelte dreimal und sah sie entrückt an. Lily hob die Augenbrauen. „Du siehst aus, als hättest du ein Gespenst gesehen.“

Ich schüttelte den Kopf, um meine Benommenheit loszuwerden und nuschte: „James... Du hast... James gesagt.“

„Was?“

Ich schüttelte noch einmal den Kopf. „Nicht so wichtig...“

Plötzlich wollte ich nur noch hier raus. Lilys Nähe stieg mir zu Kopf und ihre eindeutige Abneigung machte mich fertig. Ich war ausgelaugt, müde. Noch einmal fuhr ich mir mit der Hand durch die Haare. Ich war stinksauer auf Sirius.

Plötzlich hielt ich mitten in der Bewegung inne. Der Zweiwegespiegel! Ich trug ihn immer in meiner Hosentasche mit mir herum! Aufgeregt tastete ich danach und war unglaublich erleichtert, als ich feststellte, dass er bei meinem Sturz nicht zerbrochen war. Mein Vater hatte ihn mir vermacht. Ich hütete ihn seit jeher wie meinen Augapfel und es zeugte von meinem grenzenlosen Vertrauen zu Sirius, dass ich ihm das Gegenstück überlassen hatte.

„Was ist das?“, fragte Lily neugierig, als ich im Schein des magischen Lichts in den Spiegel sah.

„Rumtreibergeheimnis.“, sagte ich.

Lily verschränkte die Arme vor der Brust und schnaubte.

„Tatze!“, rief ich in den Spiegel.

„Du weißt, dass ich das Ding als Vertrauensschülerin konfiszieren könnte.“

„Hmm...“, machte ich und sagte erneut Sirius' Namen. Lauter dieses Mal.

„Filch würde sich freuen.“

„TATZE!“, brüllte ich als würde ich durch die gesamte große Halle schreien und Lily fuhr so heftig zusammen, dass ihr der Zauberstab aus den Händen glitt. Ich achtete nicht auf sie. „Spinnst du?!“, rief ich in den Spiegel. „Lass uns sofort hier raus!“

„Was zum Teufel soll das, Potter?“, zischte Lily und hob ihren Zauberstab vom Boden auf. „Würdest du mich bitte endlich aufklären?“

Ich ignorierte sie. Es tat gut. Von Sirius kam keine Antwort. Dabei war ich mir ganz sicher, dass er mich hörte. Ich stieß eine Reihe wüster Verwünschungen auf, bei denen McGonagall bestimmt in Ohnmacht gefallen wäre. Lily schnappte empört nach Luft.

„Er antwortet nicht.“, sagte ich mehr zu mir selbst als zu Lily. „Dieser verfluchte Sohn eines Hundes antwortet nicht.“

„Hör auf so zu fluchen!“, zischte Lily und sah mich böse an. „Was ist das jetzt für ein Teil?“

„Ein Zweiwegespiegel, verdammt.“, antwortete ich genervt.

„Und Black hat das Gegenstück?“, fragte Lily.

Ich verdrehte die Augen. „Nein, das hat Peter. Deshalb rufe ich ja auch Sirius.“

„Pff...“, machte Lily. „Wer weiß, auf welche verquerten Gedanken ihr kommt...“

Ich strafte sie mit einem funkelnden Blick. Sie ging mir mit ihrer überheblichen, besserwisserischen Art langsam wirklich auf die Nerven. Wieso musste ich mich ausgerechnet in sie verlieben?

„Hör mal, Evans. Wir sind hier jetzt zusammen eingesperrt. Wir kommen nicht raus und niemand hört uns und ganz alleine Sirius weiß wo wir sind und kann uns hier wieder rausholen, okay? Also rei dich zusammen, bevor ich die Beherrschung verliere.“

„Black ist nicht der einzige.“, erwiderte Lily zickig. „Eve wird mich schon bald vermissen. Mit ihr war ich nämlich hier verabredet.“

„In einer Besenkammer.“

„Ja, in einer Besenkammer. Sie will einen Erstklässler mitbringen, der von den Slytherins gehänselt wird, sich aber nicht richtig traut, zu mir zu kommen, weil er Angst hat.“

Wichtigtuertisch richtete sie das glänzende Vertrauensschlerabzeichen auf ihrer Brust.

„Aha.“ Ich lachte trocken auf. „Und die Story hast du ihr tatsächlich abgekauft?“

Lily runzelte die Stirn. „Meinst du, sie hat mich angelogen?“

Ich zuckte die Achseln und verkniff mir ein Lachen.

„Das würde ja bedeuten, dass sie gemeinsame Sache mit Black gemacht hat.“, überlegte Lily stirnrunzelnd. „Nein, das würde sie mir nicht antun... oder?“

„Ich denke, wir haben beide bemerkt, dass Sirius und Eve in letzter Zeit ganz schön oft zusammenhängen.“, sagte ich, neugierig, ob Lily wohl zum selben Schluss gekommen war wie ich. Ich wackelte vielsagend mit den Augenbrauen und tatsächlich sah sie mich nachdenklich an.

„Sie verbringen praktisch jede freie Minute miteinander.“, stimmte sie mir zu. „Natürlich ist mir das aufgefallen...“

„Sirius ist sogar einmal zu spät zu Vollm- hm... zu unserem Voll... Vollmachtstreffen gekommen.“, stotterte ich. Mir perlte eine Schweiperle von der Stirn. Gerade nochmal gutgegangen...

„Vollmachtstreffen?“, fragte Lily gedehnt und runzelte skeptisch die Stirn.

„Genau.“, sagte ich und grinste übertrieben locker. „Rumtreibergeheimnis.“

„Aha...“ Sie schüttelte verwirrt den Kopf. „Okay, nehmen wir mal an, sie haben uns wirklich hier zusammen eingesperrt... Was sollte das bringen? Denken sie wirklich, wir würden uns aussprechen?“

„Und glücklich sein bis an unser Lebensende?“, ergänzte ich. „Ja, ich glaube so ähnlich haben sie sich das vorgestellt.“

„Da kennen sie uns aber schlecht.“

„Stimmt.“

„Wir wären ein furchtbares Paar, das musst du doch zugeben.“, sagte Lily beinahe ein wenig hoffnungsvoll.

„Eine explosive Mischung garantiert.“, grinste ich. „Aber deshalb doch nicht furchtbar.“

Lily lächelte. Sie lächelte tatsächlich! „Rufst du ihn nochmal?“, fragte sie dann. „Ich würde hier heute echt gern noch rauskommen.“

„Wenn wir Frieden schließen, dann werde ich so lange brllen bis er nachgibt.“ Ich hielt ihr eine Hand hin. Sie schlug ohne zu zögern ein und lächelte mich noch einmal an. Ich lächelte zurück. Ein warmes Gefühl breitete sich in meiner Brust aus. Es gab noch Hoffnung. Ganz sicher. Wenn ich erst Schulsprecher war, dann musste sie mich einfach anhören.

„Also dann los.“, sagte sie. „Gib alles.“

Ich grinste, dann straffte ich die Schultern und räusperte mich: „SIRIUS ORION BLACK! ZUM TEUFEL MT DIR, DU HUND!!“

Lily kicherte, hörte jedoch sofort wieder damit auf, als sie bemerkte, was sie da tat. Ich musste ein Grinsen unterdrücken. „Gut genug?“, fragte ich.

Lily zuckte die Achseln und da erschien endlich Sirius' Gesicht auf der Oberfläche des Spiegels. Es sah aus, als befände er sich im Gemeinschaftsraum. Seine Wangen waren gerötet und sein Haar war schrecklich zerzaust. Doch das schlimmste war sein Blick. Der war mörderisch. Seine Stimme klang bedrohlich wie selten zuvor. „Wenn du jetzt nicht sofort Ruhe gibst, James, ich schwöre dir, dann werfe ich diesen Spiegel gegen die Wand.“

„Was...“

Er holte aus.

„Okay, okay, beruhig dich, Alter!“, rief ich entsetzt und klammerte mich verzweifelt an das Spiegelstck in meinen Händen. Sirius' Gesicht tauchte wieder auf, er sah mich grimmig an, dann wurde wieder alles schwarz. Es rumpelte, eine Türe wurde zugeknallt und dann herrschte Stille.

„Er hat den Spiegel ausgesperrt!“, rief ich empört.

„Na ganz toll.“, meinte Lily. „Mit den Freunden braucht man echt keine Feinde mehr.“

Ich rief noch einmal in den Spiegel, doch es war klar, dass Sirius uns nicht frühzeitig befreien würde. Mein Blick zuckte kurz zu Lily, die gedankenverloren ins Leere starrte. Ich räusperte mich und schob den Spiegel umständlich zurück in meine Hosentasche. Das Schweigen war unangenehm.

„Ich verpasse Arithmantik.“, sagte Lily schließlich.

„Und ich Muggelkunde.“

„Hmm...“, machte Lily und sah sich in der spärlich beleuchteten Kammer um. Als sie keine Sitzgelegenheit erblickte, ließ sie sich seufzend an der Wand hinuntersinken, schlug die Beine übereinander und lehnte den Kopf gegen den kalten Stein. Ich tat es ihr gleich, streckte meine Beine neben ihren aus, sodass wir einander gegenüber saßen.

So saßen wir minutenlang da, schweigend. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach und ganz allmählich veränderte sich das Schweigen. Es war nicht länger unangenehm und nervenaufreibend. Es war ganz natürlich. So natürlich wie das Schweigen zwischen Sirius und mir, wenn wir alleine in den drei Besen saßen.

Lily fröstelte. Sie versuchte es zu unterdrücken, doch die Luft wurde zunehmend kälter und von irgendwoher zog ein stetiger Wind durch die Ritzen zwischen den Steinen. Wir trugen beide nur unsere Schuluniform. Keiner hatte seinen Umhang dabei. Und Lily trug noch nicht mal ihren Pullover über der Bluse. Weshalb auch? Es war Sommer. Ich trug ihn nur, weil ich diese grässlich förmliche Krawatte darunter verstecken konnte.

Jetzt zog ich ihn mir über den Kopf und hielt ihn ihr entgegen. Sie zögerte, dann lächelte sie schwach und nahm ihn entgegen. Der Pullover war ihr natürlich viel zu groß. Ihre kleinen Hände verschwanden in den Ärmeln. Die roten Haare knisterten und umschwebten ihren Kopf.

Ich hatte das überwältigende Bedürfnis, mich neben sie zu setzen und den Arm um sie zu legen, ihren Duft einzuatmen. Doch ich wusste, dass das unmöglich war.

Noch.